

Datum: 12, 2011; Ressort: Halberstädter Tageblatt; Seite: 1

Unterwegs am Großen Bruch zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Reservat für Schmuggler und Störche

Vor 50 Jahren, am 13. August 1961, begann die DDR den Berliner Mauerbau. Später folgte ein Eiserner Vorhang quer durch Deutschland. Auch der heutige Harzkreis war davon betroffen. Die Volksstimme besuchte ehemalige Grenzorte und traf dort Menschen, die jahrzehntlang unmittelbar am Zaun lebten, die ihn bewachten oder die die Geschichte der Grenzregion dokumentieren – wie Uwe Krebs aus Dedeleben.

Von Ulrich Baxmann und Bernd Uwe Meyer

Dedeleben. Das Große Bruch, eine sumpfige Niederung zwischen Huy und Elm, war jahrhundertlang geografische wie politische Grenze. Wer das moorige und unwegsame Terrain durchqueren wollte, nutzte Knüppel- oder Bohlwege, die Anrainer angelegt hatten, um das Bruch passierbar zu machen. Noch heute künden Bezeichnungen wie „Hessendamm“ oder „Neudamm“ von dieser Zeit. Die natürliche Grenze am Großen Graben – er wurde einst angelegt, um das Sumpfgelände auszutrocknen – war auch die politische zwischen dem Königreich Preußen und dem Herzogtum Braunschweig. Später trennte an dieser Stelle die „Staatsgrenze West“ die DDR von der BRD.

Einer der Wege, die durch das Grenzgebiet führten, war der Kiebitzdamm. Ursprünglich als Knüppelweg angelegt, verlief er in etwa dort, wo heute der Verkehr auf der Bundesstraße 244 zwischen Dedeleben und Jerxheim ungehindert fließt.

Wenig erinnert heute an den „Eisernen Vorhang“

Wenig erinnert heute daran, dass Europa an dieser Stelle durch schwerbefestigte Grenzanlagen in zwei militärisch hochgerüstete Machtblöcke gespalten war. Die einstige Kasernen der Grenztruppen am nördlichen Ortsrand von Dedeleben ist vor einigen Jahren zu einem modernen Altenpflegeheim umgebaut worden.

„Dort verlief der erste Sperrgürtel“, erklärt Uwe Krebs, Leiter des Pfarr- und Heimatmuseums in Dedeleben, und deutet dabei in Richtung Jerxheim, „und zwar in Form eines Schlagbaums auf der Straße, denn hier fing das Sperrgebiet an.“ Bis 1973 habe Dedeleben selbst noch zum Sperrgebiet gehört, weiß Krebs, dann sei die Sperrzone aber in Richtung Grenze zurückverlegt worden.

Das Gebiet in der Sperrzone sei durchaus noch landwirtschaftlich genutzt worden, auch nach der Abriegelung der Grenze 1961. Wer es betreten oder befahren wollte, musste einen Passierschein vorweisen. „Die LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft – d. Red.) musste diesen Schein schon ein halbes Jahr vorher beantragen, wenn es zum Rübenhacken ging“, berichtet Krebs. Der ehrenamtlich engagierte Leiter des Museums im ehemaligen Pfarrhaus von Dedeleben hält dort so manche Rarität bereit, die an das Grenzregiment erin-



Uwe Krebs hütet im Dedeleber Heimatmuseum diese Karte. Weil darauf auch alle Orte jenseits der Grenze korrekt abgebildet sind, durfte sie „Nur für den Dienstgebrauch“ verwendet werden. Foto: Ulrich Baxmann

nert. Zum Beispiel eine Karte, auf der auch im Westen alle Orte korrekt eingezeichnet sind. Das war sonst bei DDR-Kartenmaterial nicht üblich. Deshalb trage sie auch den Aufdruck „Nur für den Dienstgebrauch“, erläutert Krebs.

Ein dauerndes Ärgernis in den Augen der Grenzer sei ein Dedeleber Landwirt gewesen, der ständig auf seinem Motorrad einen großen Haufen Heu transportierte, erinnert sich der Museumsleiter. Die Verschärfung des Grenzregimes sei übrigens in Etappen gekommen, dass etwas passieren würde, habe man vor dem 13. August 1961 durch den „Buschfunk“ erfahren.

Von diesem Tage an schloss sich auch der Eiserner Vorhang über dem alten Schmugglerpfad „Kiebitzdamm“, bis weit in die fünfziger Jahre hinein als „grüne Grenze“ noch durchlässig. Bis zur Währungsreform 1948 konnte mit Reichsmark im Westen eingekauft werden – „wir hatten ja noch das gleiche Geld“, erinnern sich Ältere. Vieles, was im Osten nicht erhältlich war, ließ sich später per Tauschhandel beim Nachbarn beschaffen. Textilien und Kunstgewerbe waren in der DDR günstig zu erwerben und wurden im Westen gegen Lebensmittel und Alltagsgegenstände getauscht, die im sozialistischen Staat Seltenheitswert hatten.

Auf dem Essigpfad über die „Grüne Grenze“

„Anfang der 50er-Jahre war bei uns der Essig knapp, die Gurken gediehen in den Gärten aber prächtig“, erinnert sich eine Halberstädterin, die damals in Dedeleben wohnte. „Alle wollten Gemüse einlegen, also musste der Essig im Westen beschafft werden.“

An die früher beliebte Aus-

flugsgaststätte „Zum Kiebitzdamm“ erinnert heute eine Informationstafel, die auf private Initiative von Nachkommen der einstigen Wirtschaftsbetreiber errichtet wurde.

1673 wurde ein Zollhäuschen zwischen dem preußischen Dedeleben und dem braunschweigischen Jerxheim erstmals erwähnt. Daraus entstand ein Gasthaus, das eine

deanstalt in der Gegend“, berichtet Krebs. „Im Winter, wenn der Teich zugefroren war, konnte man darauf Schlittschuh laufen.“ Seit 1899 im Besitz der Betreiberfamilie wurde die Gaststätte im Juni 1945 von russischen Soldaten in Beschlag genommen. Ein Teil der Familie ging nach Dedeleben, ein anderer Teil in den Westen. Das stattliche Gebäude ver-



Storch-Experte Georg Fiedler hat in Dedeleben diesen Jungvogel bringt, aufmerksam beobachtet von Tobias Ranzau. Foto: Bernd-Uwe Meyer

wechselvolle Geschichte erlebte. Wegen eines Grundstücks-tausches habe sich einmal die Grenze zwischen Braunschweig und Preußen um einige Meter verschoben, weiß Uwe Krebs aus der Historie. Der Gasthof wanderte einfach mit, indem die eine Hälfte abgerissen und auf der anderen Seite wieder angebaut wurde.

Für viele Jahrzehnte war die Gaststätte „Zum Kiebitzdamm“ beliebtes Ausflugsziel der Dedeleber wie der Jerxheimer. „Hier gab es auch die erste Ba-

fiel später und wurde schließlich abgerissen.

Einige Gebrauchsgegenstände aus der Gaststube fanden ihren Weg in das Pfarr- und Heimatmuseum von Dedeleben. Dort hütet Uwe Krebs auch einen zunächst recht unscheinbar wirkenden Holzfahl. Bei näherem Hinschauen erweist er sich anhand seiner Bearbeitungsspuren als Bauteil eines Bohlwegs oder Knüppeldamms, der einst über das Große Bruch führte. „Den Fund haben wir aus Privat-

hand bekommen“, erzählt Uwe Krebs. „Ein Dedeleber hat das Holzstück beim Aufräumen entdeckt – vielleicht ist es sogar ein Stück des ursprünglichen Kiebitzdamm.“

Was heute viele Menschen an der ehemaligen Grenze eint, ist die Liebe zur Heimat und zur Natur. Noch immer, trotz aller Eingriffe durch industrialisierte Landwirtschaft und Straßenbau, ist das Große Bruch als Landschaftsschutzgebiet Rückzugsraum für zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten. Nach wie vor heimisch ist dort zum Beispiel der Weißstorch.

Viele Anwohner des Großen Bruchs beobachten mit Spannung die alljährliche Wiederkehr der Vögel im Frühjahr und ihr Brutverhalten. Georg Fiedler aus Rohrsheim studiert als Weißstorchbeauftragter die Verhaltensweise der Störche, ihre Nest- und Partnertreue sowie ihre Zugbewegungen zwischen Geburts- und Brutort. Er ist zuständig für die Beringung der Jungtiere und wagt sich dazu gelegentlich auch mit moderner Technik in ein Storchennest, so wie unlängst bei einer „grenzübergreifenden Aktion“ in Dedeleben.

Mit Hilfe eines Kranfahrzeugs beringte der Weißstorchbeauftragte dort drei Jungstörche. Die Storch-Eltern nisten auf dem ehemaligen Molkerei-Schornstein und sind oft im Großen Bruch und der Umgebung zu sehen.

Schutzgebiet für seltene Pflanzen und Tiere

Diese Beringungsaktion fand zahlreiche Zuschauer unter den Anwohnern des Großen Bruchs. Unter ihnen waren zum Beispiel Wilfried Niederberger aus Dedeleben und Georg Hoffmann, der sich über die Störche genaue Notizen einträgt, oder auch Reinhold Ullrich aus Jerxheim-Bahnhof, der diese und andere Altstörche oft im Großen Bruch in Augenschein nimmt. „Mich interessieren die Natur und Tiere“, begründete der Rentner sein Engagement. Auch der Dedeleber „Storch-Nachbar“ Gerhard Madlo beobachtet genau das Gedeihen der Jungstörche.

Nach der Aktion warteten Anwohner, Tierfreunde sowie Vogel- und Naturschützer auf die ersten Flugversuche der neu beringten Tiere. Reinhold Ullrich will regelmäßig von Jerxheim nach Dedeleben fahren und beobachten, wie sich die jungen Störche entwickeln.

In diesem Jahr hat der Rohrsheimer 49 junge Störche länderübergreifend in Südost-Niedersachsen und in Sachsen-Anhalt beringt, 19 Beringungen waren es im Harzkreis. Experte Georg Fiedler freut sich: „Das sieht mit dem Nachwuchs in diesem Jahr ganz gut aus.“

Liebe Leser, kennen Sie auch Menschen aus unserer Region mit einer spannenden Biografie im Zusammenhang mit dem Mauerbau 1961? Dann schreiben Sie uns bitte: Halberstädter Volksstimme, Westendort 6 in 38820 Halberstadt bzw. per E-Mail an redaktion.halberstadt@volksstimme.de.